

Friedrich Schlegel: „Progressive Universalpoesie“

Im folgenden Text, dem 116. Fragment für seine Zeitschrift Athenäum (so genanntes 116. Athenäumsfragment), entwirft Friedrich Schlegel einen Umriss dessen, was Poesie für die Vertreter der Frühromantik hieß. Zu beachten ist dabei, dass sich auch dieser Begriff gegen jede exakte Definition sperrt, weil diese seinem eigentlichen Wesen widerspräche. Man kann ihn also nur assoziativ erfassen.

„Die romantische Poesie ist eine **progressive Universalpoesie**. Ihre Bestimmung ist nicht bloß, alle getrennten Gattungen der Poesie wieder zu vereinigen und die Poesie mit der Philosophie und Rhetorik in Berührung zu setzen. Sie will und soll auch Poesie und Prosa, Genialität und Kritik, Kunstpoesie und Naturpoesie bald mischen, bald verschmelzen, die Poesie lebendig und gesellig und das Leben und die Gesellschaft poetisch machen, den Witz poetisieren und die Formen der Kunst mit gediegnem Bildungsstoff jeder Art anfüllen und sättigen und durch die Schwingungen des Humors beseelen. Sie umfasst alles, was nur poetisch ist, vom größten wieder mehrere Systeme in sich enthaltenden Systeme der Kunst bis zu dem Seufzer, dem Kuss, den das dichtende Kind aushaucht in kunstlosen Gesang. Sie kann sich so in das Dargestellte verlieren, dass man glauben möchte, poetische Individuen jeder Art zu charakterisieren sei ihr Eins und Alles; und doch gibt es noch keine Form, die so dazu gemacht wäre, den Geist des Autors vollständig auszudrücken: sodass manche Künstler, die nur auch einen Roman schreiben wollten, von ungefähr sich selbst dargestellt haben. Nur sie kann gleich dem Epos ein Spiegel der ganzen umgebenden Welt, ein Bild des Zeitalters werden.

Und doch kann auch sie am meisten zwischen dem Dargestellten und dem Darstellenden, frei von allem realen und idealen Interesse, auf den Flügeln der poetischen Reflexion in der Mitte schweben, diese Reflexion immer wieder potenzieren und wie in einer endlosen Reihe von Spiegeln vervielfachen. Sie ist der höchsten und der allseitigsten Bildung fähig: nicht bloß von innen heraus, sondern auch von außen hinein; indem sie jedem, was ein Ganzes in ihren Produkten sein soll, alle Teile ähnlich organisiert, wodurch ihr die Aussicht auf eine grenzenlos wachsende Klassizität eröffnet wird. Die romantische

Poesie ist unter den Künsten, was der Witz der Philosophie, und die Gesellschaft, Umgang, Freundschaft und Liebe im Leben ist. Andre Dichtarten sind fertig und können nun vollständig zergliedert werden. Die romantische Dichtart ist noch im Werden; ja, das ist ihr eigentliches Wesen, dass sie ewig nur werden, nie vollendet sein kann. Sie kann durch keine Theorie erschöpft werden und nur eine divinatorische¹ Kritik dürfte es wagen, ihr Ideal charakterisieren zu wollen. Sie allein ist unendlich, wie sie allein frei ist und das als ihr erstes Gesetz anerkennt, dass die Willkür des Dichters kein Gesetz über sich leide. Die romantische Dichtart ist die einzige, die mehr als Art und gleichsam die Dichtkunst selbst ist: denn in einem gewissen Sinn ist oder soll alle Poesie romantisch sein.“

¹ seherisch, visionär

Friedrich Schlegel (1772-1829) gilt als führender Theoretiker und - neben Novalis - als eine der zentralen Figuren der frühen Romantik. Er stammte aus einer literarisch sehr aufgeschlossenen und engagierten Familie und begann 1790 nach dem Abbruch einer Lehre als Kaufmann in Göttingen und bald darauf in Leipzig mit dem Studium alter Sprachen und der Philosophie. Anschließend lebte er kurzzeitig in Jena, dann in Berlin, wo er mit Schleiermacher, Tieck und Wackenroder die bis dahin bedeutendsten Vertreter der jungen Literaturrichtung kennen lernte. 1798 brachte Schlegel die erste Ausgabe des Athenäums, der wichtigsten Literaturzeitschrift der Zeit, heraus.



Aufgaben:

1. Erläutern Sie den Begriff „Progressive Universalpoesie“.
2. Erklären Sie in eigenen Worten, welche Eigenschaften Friedrich Schlegel der romantischen Dichtung zuschreibt.

Novalis: Ablehnung des Philistertums - „die Welt muss romantisiert werden.“

Novalis: Der Philister (1798)

„Unser Alltagsleben besteht aus lauter erhaltenden, immer wiederkehrenden Verrichtungen. Dieser Zirkel von Gewohnheiten ist nur Mittel zu einem Hauptmittel, unserm irdischen Dasein überhaupt, das aus mannigfaltigen Arten zu existieren gemischt ist. Philister leben nur ein Alltagsleben. Das Hauptmittel scheint ihr einziger Zweck zu sein. Sie tun das alles um des irdischen Lebens willen, wie es scheint und nach ihren eigenen Äußerungen scheinen muss. Poesie mischen sie nur zur Notdurft unter, weil sie nun einmal an eine gewisse Unterbrechung ihres täglichen Laufs gewöhnt sind. In der Regel erfolgt diese Unterbrechung alle sieben Tage und könnte ein poetisches Septanfieber¹ heißen. Sonntags ruht die Arbeit, sie leben ein bisschen besser als gewöhnlich, und dieser Sonntagsrausch endet sich mit einem etwas tiefern Schläfe als sonst; daher auch montags alles noch einen raschem Gang hat. [...] Den höchsten Grad seines poetischen Daseins erreicht der Philister bei einer Reise, Hochzeit, Kindtaufe und in der Kirche. Hier werden seine kühnsten Wünsche befriedigt und oft übertroffen.“

Ihre so genannte Religion wirkt bloß wie ein Opiat: reizend, betäubend, Schmerzen aus Schwäche stillend. Ihre Früh- und Abendgebete sind ihnen, wie Frühstück und Abendbrot, notwendig. Sie können´s nicht mehr lassen. Der derbe Philister stellt sich die Freuden des Himmels unter dem Bilde einer Kirmes, einer Hochzeit, einer Reise oder eines Balls vor: Der Sublimierte macht aus dem Himmel eine prächtige Kirche mit schöner Musik, vielem Gepränge, mit Stühlen für das gemeine Volk parterre und Kapellen und Emporkirchen für die Vornehmen.“

¹ Siebentagefieber

Novalis (1772-1801) eigentlich (Georg) Friedrich (Philipp) Freiherr von Hardenberg. Sohn des aus altem Adel stammenden Bergfachmanns und späteren Salinendirektors Heinrich Ulrich Erasmus von Hardenberg. Zweitältestes von elf Kindern; streng pietistische Erziehung; bis zum Eintritt ins Gymnasium von Hauslehrern unterrichtet. Vielseitige Bildung, neben dem Poetischen Interesse an Naturwissenschaften, Naturgeschichte, Philosophie.



Clemens Brentano: Der Philister vor, in und nach der Geschichte (1811)

„Wenn der Philister morgens aus seinem traumlosen Schläfe, wie ein ertrunkener Leichnam aus dem Wasser, herauftaucht, so probiert er sachte mit seinen Gliedmaßen herum, ob sie auch noch alle zugegen, hierauf bleibt er ruhig liegen, und dem apocynthenden Bringer des Wochenblatts ruft er zu, er solle es in der Küche abgeben, denn er liege jetzt im ersten Schweiß und könne, ohne ein Wagehals zu sein, nicht aufstehn. [...] Seine weiße baumwollne Schlafmütze, zu welcher diese Ungeheuer große Liebe tragen, sitzt unverrückt, denn ein Philister rührt sich nicht im Schlaf. [...] Sodann raucht er Tabak, wozu er die höchste Leidenschaft hat, oder welches er übertrieben affektiert hasst; im Ganzen ist der Rauchtak den Philistern unendlich lieb, sie sagen sehr gern, er halte ihnen den Leib gelinde offen, und sie könnten bei dem Zug der Rauchwolken Betrachtungen über die Vergänglichkeit anstellen, so hängt die Pfeife eng mit ihrer Philosophie zusammen; auch besitzt er gewiss irgendein Tabaksgedicht oder hat selbst eins gemacht.“

Novalis, Brentano und andere Frühromantiker lehnten ein solches Leben ab. Ihr Platz war - jedenfalls anfangs - eher außerhalb der bürgerlichen Konventionen. Auch Friedrich Schlegel, ganz besonders aber Novalis entwickelte ein geradezu messianisches Bewusstsein, die Welt zu „poetisieren“:

„Die Welt muss romantisiert werden. So findet man den ursprünglichen Sinn wieder. Romantisieren ist nichts anderes als eine qualitative Potenzierung. [...] Indem ich dem Gemeinen einen hohen Sinn, dem Gewöhnlichen ein geheimnisvolles Ansehn, dem Bekannten die Würde des Unbekannten, dem Endlichen einen unendlichen Schein gebe, so romantisiere ich es.“

Aufgaben:

1. Welche Charaktereigenschaften schreiben Novalis und Brentano dem kritisierten, „typischen Philister“ zu?
2. Erklären Sie, was Novalis unter „Romantisieren“ versteht?
3. Weisen Sie die „Kritik des Philistertums“ und die „Romantisierung der Welt“ anhand des „Heinrich von Ofterdingen“ von Novalis nach.